

Da steht ja jemand auf der Türschwelle meines Ateliers! Vor lauter Meisseln und Hämmern habe ich Sie gar nicht reinkommen gehört. Schauen Sie sich mein neustes Werk an! Es ist noch nicht ganz fertig, aber es wird künftig vor dem Rathaus auf dem Burgplatz stehen. Genau, Sie erkennen wohl schon die Konturen der Justitia-Brunnenfigur, heute ein Wahrzeichen Biels. Sie ist wahrlich ein Werk tüchtiger und gehobener Steinmetzkunst!

Auf der Rückseite des Sockels können Sie meinen Namen und die Jahreszahl der Entstehung lesen: Johannes Boyer, 1714. Das bin ich! Bon, mit einem deutschen Vorname, eigentlich heisse ich Jean. Ich stamme aus Montpellier, im Süden von Frankreich. Von dort musste ich jedoch wegen meines Glaubens fliehen; ich bin Hugenotte, das heisst Protestant, und deswegen musste ich im katholischen Königreich Frankreich um mein Leben fürchten. Ich kam mit einer Flüchtlingswelle von tausenden von Glaubensgenossen in die Schweiz. Was für eine Tragödie: Frauen, Männer und Kinder mussten nur wegen ihres Glaubens alles aufgeben. Die Waldenser aus dem Piemont, auch protestantische Glaubensflüchtlinge, teilten unser Schicksal. Wir wurden nach einem Verteilschlüssel auf einzelne reformierte Orte verteilt, die Stadt Biel wurde verpflichtet, 2 % der Flüchtlinge aufzunehmen und zu versorgen. Ich lebte zuerst einige Jahre in Bern und kam dann nach Biel, wo ich meine spätere Frau traf.

Schon kurz nach der Reformation kamen Hugenotten in die Schweiz. Ihre handwerklichen und kaufmännischen Fähigkeiten waren sehr geschätzt. Ich selber habe in der Region Stuckdecken in Kirchen und Privathäusern gestaltet.

Für uns Handwerker ist es aber ohnehin eine Selbstverständlichkeit, uns auf Wanderschaft in fremde Länder zu begeben. Und nicht immer kehrten wir in die Heimat zurück. So stammten auch Handwerker der Stadt Biel häufig aus anderen Regionen, beispielsweise die Silberschmiede Witz aus dem Elsass, die Goldschmiede Strobel aus Schwaben oder die Glasmaler Eberle aus Bayern. Doch andere mussten wieder gehen, weil sie von den Zünften in Biel, also den Berufsorganisationen, nicht akzeptiert wurden. Mit den Handwerkern kamen schon im Mittelalter und in der frühen Neuzeit «welsche», das heisst *fremde* Sprachen und Dialekte, nach Biel. In den Gassen der Stadt hörte man täglich dieses Sprachengemisch. Konflikte wegen der Sprachen gab es, soweit ich davon gewusst hätte, keine. Zuwanderer und Fremdsprachige konnten sich sehr schnell integrieren – vorausgesetzt, sie übten einen gefragten Beruf aus. Natürlich mussten sie auch Deutsch, beziehungsweise das lokale Alemannische, das später «Altbielerisch» heissen würde, lernen. Wer zudem seinen Lebensunterhalt selber bestritt und ein Haus hatte, konnte auch Bieler Bürger werden und so die vollen politischen Rechte erhalten. So hiess es in der erneuerten Stadtsatzung von Biel aus dem Jahre 1614: (Ich gebe mir Mühe, mein Alemannisch zum Besten zu geben.)

«Zuodem soll auch fürthin kein frömbder man oder gsell, insonderheit weltsch volckh, zuo einem burger nit angenommen werden unangesehen, waß freündtschafft einer habe, es seye dann sach, daß einer so ein redlich und geschickt handwerckh könte, daß meyer und raht guott bedunckte, ihne zuobehalten und zum burger anzuonemmen [...]».

Ich erfüllte die Kriterien und wurde glücklicherweise 1707 Bieler Bürger. Mein Verhältnis zu den alteingesessenen Bielern war deshalb aber nicht immer harmonisch. Wenn es in der Stadt zu Streit zwischen den «Welschen» und den Altbielern kam, dann vor allem wegen des lieben Geldes. Ausgerechnet im Zusammenhang mit meiner Arbeit am Gerechtigkeitsbrunnen wird es zu einem langwierigen Rechtsstreit mit der Stadt kommen. Ich hatte leider keinen Werkvertrag mit ihnen abgeschlossen, bevor ich mit der Ausführung der Arbeit begann. Die Brunnenfigur gefiel ihnen – jedoch nicht meine Honorarrechnung. Schlussendlich wird der Fall bis vor die höchste Instanz, den Bischof von Basel, gelangen. Und dieser wird der Stadt Recht geben. Zu diesem Zeitpunkt werde ich jedoch bereits gestorben sein, aber meine drei Töchter werden darunter leiden müssen. Erbst über

die fehlende Dankbarkeit der Stadt für meinen prächtigen Brunnen werden sie von Biel weg nach Pruntrut ziehen und – Ironie der Geschichte – zum Katholizismus konvertieren! Die Töchter eines protestantischen Glaubensflüchtlings konvertieren zum Glauben, der ihren Vater Montpelier einst hatte verlassen lassen. Aber das ist eine andere Geschichte und hat mit Sprachen nichts zu tun – oder etwa doch?

|